

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amfliches Organ



1. Stadt Hochheim

Ercheint: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illust. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Hörsheim, Telefon 59. Geschäftsstelle in Hochheim: Massenheimerstr., Telefon 157

Anzeigenberechnung: die 48 mm breite Millimeterzeile 35 s Familienanzeigen, Vereinsanzeigen und kleine Einpalten-Anzeigen nach besonderem Tarif, im Textteil 10 s. Nachschlagel A. Der Bezugspreis beträgt 85 s ohne Trägerlohn

Nummer 66

Samstag, den 2. Juni 1934

11. Jahrgang

Saarabstimmung

am 13. Januar 1935!

Genf, 2. Juni. In den Abendstunden des Freitag ist in der Frage der Abstimmung im Saargebiet die endgültige Einigung erzielt worden. Als Abstimmungstermin wurde der 13. Januar 1935 festgesetzt.

Frankreich soll verzichten!

Ein belgischer Appell an die französische Regierung. Brüssel, 1. Juni.

Die Tageszeitung „Vingtème Siècle“ veröffentlicht am Freitag einen freimütigen Leitartikel zur Saarfrage, in dem das Blatt Frankreich davor warnt, durch eine unnachgiebige Haltung einen neuen Unruheherd in Europa zu schaffen.

Es appelliert an die französische Regierung, sich vor der Abstimmung, und zwar sofort, durch unmittelbare Verhandlungen mit Deutschland über die Saarfrage zu verständigen.

„Vingtème Siècle“ steht nicht in dem Verdacht, besonders deutschfreundlich zu sein. Die Tatsache, daß die Saarfrage im nächsten Jahre nahezu einmütig für Deutschland entschieden werden, ist für das Blatt nicht zweifelhaft.

Der Verfasser des Artikels sieht für die Zeit nach der Abstimmung eine schwerwiegende Störung der deutsch-französischen Beziehungen und eine weitere Beunruhigung Europas voraus, wenn keine Verständigung vor der Abstimmung zustande kommt. Er wendet sich sodann mit folgenden Worten an Frankreich:

Es ist unbedingt notwendig, und zwar sowohl im französischen wie ganz allgemein im europäischen Interesse, daß die Saarfrage mit Deutschland verhandelt, und zwar vor der Abstimmung und sogar sofort, damit die überreife Stimmung, die heute in Deutschland hinsichtlich der Saar besteht, ein Ende nimmt. Frankreich muß freiwillig und ohne zu warten, auf die Saar verzichten, ehe es dazu in einem Jahr gezwungen wird.“

Alten aus der Saar gefischt

Neue Lüge zusammengebrochen.

Paris, 1. Juni. Die Agentur Havas weiß aus Straßburg zu berichten, die Polizei habe aus der Saar zwischen Saargemünd und Groß-Bittersdorf Schriftstücke im Gewicht von etwa 300 Kilogramm (?) aufgefischt, die aus den französischen Saargemündern stammten.

Am Donnerstag bemerkten französische Schiffer zwischen Saargemünd und Groß-Bittersdorf, drei Säcke, die in der Saar. Nachdem es gelungen war, ihrer Herkunft zu werden, konnte man als Inhalt Altenbündel feststellen, die aus dem Saargemünd hergeführt wurden. Die Saargemünd der Polizei, die von den Schiffen beschlagnahmt wurde, brachte vier Säcke ans Ufer. Allem nach sind somit die gestohlenen Alten wieder in Sicherheit gebracht. Von Interesse ist natürlich die Beantwortung der Frage, wie die Alten in die Saar gekommen sind. Auf der einen Uferseite ist Saarland, auf der anderen französisches. Die Säcke sind also ebenso gut von der einen wie von der anderen Uferseite heringebracht worden sein.

Nachdem jetzt die Alten plötzlich zwischen Saargemünd und Groß-Bittersdorf in der Saar auftauchen, kann man sich über die Grenze aus dem Gebiet, nach zwei- oder dreifacher Verleumdung bezeichnen. Andernfalls müßten ja die Alten von zwei Ufern aus nochmals durch das ganze Saargebiet bis an die französische Grenze geschafft worden, ein Manöver, zu dessen Glaubhaftmachung sich nur eine französische Phantasie verstellen könnte.

Raubüberfall auf ein Pfarrhaus

Dechant lebensgefährlich verletzt.

Hochheim, 1. Juni. In der Nacht wurde in das Pfarrhaus in Jöden bei Jülich eingebrochen. Gegen 1,30 Uhr wurde der 64-jährige Dechant Kloeckner in einem Nebenraum durch laute Geräusche geweckt. Er stand auf und begab sich in das Zimmer.

Dort wurde er von mehreren Männern überfallen, die mit vorgehaltenen Schusswaffen zur Herausgabe des Geldes aufforderten. Der Dechant kam mit dem Einbrecher in einen Kampf, worauf dieser Feuer gab. Dabei wurde der Dechant lebensgefährlich verletzt. Die Täter flohen hierauf ohne etwas geraubt zu haben.

1000 neue Städte!

Die großzügigen Siedlungspläne. — Rede des Staatssekretärs Feder.

Berlin, 31. Mai.

Im Sitzungssaal des ehemaligen Herrenhauses fand eine große öffentliche Kundgebung statt, in der der Reichskommissar für das Siedlungswesen, Staatssekretär Feder, die Gesichtspunkte entwickelte, nach denen die großen Aufgaben des deutschen Siedlungswesens durchgeführt werden sollen.

Die moderne Großstadt, so führte Staatssekretär Feder u. a. aus, ist der Tod der Nation. Der zerstörende Einfluß der Großstadt auf Volksgesundheit und Kinderreichtum macht

Die Altstadtsanierung

zu einem untrennbaren Teil des deutschen Siedlungswesens. Die Schaffung eines allgemeinen Reichsbaugebotes wird zur zwingenden Notwendigkeit.

Als entscheidender Wendepunkt schwebt mir der Gedanke vor, neue Städte, neue Land- und Kleinstädte zu gründen und ihnen auch die wirtschaftliche Grundlage zu sichern. So erhebt sich das Siedlungswesen weit über die Enge der bisherigen Siedelung. Jede deutsche städtische Neugründung wird ein ungeheuer interessantes nationalwirtschaftliches Problem.

Man wird für eine planmäßige Industrieumlagerung von dem Gesichtspunkt ausgehen haben, daß Standortgebunden nur Industrien und Werke sind, die auf die Fundorte der Bodenschätze angewiesen sind.

Auf Fragen der Finanzierung

eingehend, erklärte der Redner, daß sich für die Bautätigkeit der hohe Zinsfuß geradezu wie eine Sperrklappe auswirken mußte. Dabei ist aber, wie er betonte, das bisherige System nicht angängig, aus allgemeinen Mitteln einer begünstigten Schicht der Bevölkerung gewissermaßen Geschenke zu geben. Es konnte nicht weiter verantwortet werden, in großem Ausmaß öffentliche Mittel für Wohnungsbau zur Verfügung zu stellen. Bei der Erörterung von Einzelheiten der Finanzierungsfrage hob Feder die besondere Bedeutung hervor, die die gewaltigen Mittel der Arbeitsfront als Siedlungskredite haben. Ich kann mir kaum eine bessere Verwendung denken, als daß wir Hunderttausenden auf diese Weise die Möglichkeit schaffen, wieder mit Heimatboden und Heimatboden verwurzelt zu werden.

Wenn wir 1000 neue Städte bauen — ein kühnes Wort, und doch für ein halbes Jahrhundert wohl nur ein Mindestmaß, denn 1000 Städte von 10- bis 15 000 Seelen sind doch erst 10 bis 15 Millionen Menschen, die wir der Heimatboden wiedergewinnen —, dann schaffen wir die Fundamente für ein neues Staatsgefüge, Existenzgrundlage für Millionen mit selbständigem Beruf, und dann geben wir den Menschen das Kostlichste zurück: Heimat und Heimatgefühl!

300 Sowjetbeamte verhaftet

Reval, 2. Juni. Wie aus Moskau demeldet wird, hat die OGPU nach den umfangreichen Verhaftungen in Kiew jetzt auch in Leningrad ungefähr 300 Beamte verschiedener russischer Finanzinstitutionen wegen wirtschaftlicher Schädigung festgenommen. Die Beamten sollen nach amtlichen Mitteilungen die Stadt um mehrere Millionen Rubel geschädigt haben. Der Prozeß soll Mitte Juli in Leningrad stattfinden.

Brand durch Blitz in Bricketfabrik

Paris, 2. Juni. In der Nacht wurde die Ortschaft Gomain in der Gegend von Lille von schweren Gewittern heimgesucht. Ein Blitzschlag zündete in einer Bricketfabrik, die in kurzer Zeit in hellen Flammen stand. Eine Reihe von Arbeitern, die Nachtlicht hatten, kamen dabei zu Schaden. Durch die sich entwickelnden reichen Gase fand einer von ihnen den Erstickungstod. Vier andere mußten in bedenklichem Zustand dem Krankenhaus zugeführt werden. Der aus dem Brande entstandene Schaden wird auf viele Millionen geschätzt.

Die letzten Hoffnungen zerstört

In Genf herrscht geradezu Verzweiflungstimmung, alle Urteile lauten in seltener Einmütigkeit hoffnungslos. Der „Times“-Berichterstatler sagt, wenn kein Wunder geschehe, dann könne die Abrüstungskonferenz schwerlich fortdauern. Barthous Rede habe die letzten Hoffnungen auf fruchtbare Vereinbarungen zerstört. Sie habe zum mindesten für den Augenblick jeder Form eines Kompromisses die Tür verschlossen. Obwohl es die britischen Vertreter deutlich gemacht hätten, daß ihre Bereitschaft zu privaten Erörterungen durch die Rede Barthous keineswegs vermindert worden sei, sei keine Besprechung angelegt worden. Die Kluft zwischen dem französischen und dem britischen Standpunkt bleibe vorläufig bestehen. Simon habe in seiner Rede zum erstenmal angedeutet, daß die britische Regierung der langwierigen Erörterungen müde sei. Vielleicht habe sie gefühlt, daß der Gegenstand zwischen der britischen und der französischen Politik unüberbrückbar sei. Den französischen Kreisen sei es anscheinend selbst unbehaglich geworden wegen des vollkommenen „Reins“ von Barthous. Die stärksten Ausfälle Barthous seien übrigens aus dem stenographischen Bericht gestrichen worden, aber wenn man die Rede zusammen mit der Witkinows gelesen habe, dann zeige sich, daß eine vorsätzliche Weichenstellung von dem Abrüstungsgeleis auf das Sicherheitsgeleis vorgenommen worden sei. Die einzige schwache Möglichkeit, die sich noch zeige, sei eine Bewegung in Richtung auf den italienischen Plan.

Der Berichterstatler wendet sich dann gegen gewisse üble Spekulationen der französischen Politik, die an sich keiner Widerlegung bedürften, aber doch verzeichnet werden sollen. Der Berichterstatler erklärt, es gebe noch tiefere Gründe zur Sorge. Die Haltung, die die französische Regierung am 17. April eingenommen habe, sei teilweise beeinflusst gewesen von einer naiven Spekulation auf einen Sturz Hitlers. Personen, die der französischen Abordnung naheständen, leugneten nicht, daß diese Spekulation bis zu einem gewissen Grade bestünde. Es sei bekannt, daß die französische Politik von dem Glauben beeinflusst sei, daß das französische Rein Hitler in die Enge treibe und daß dieser daher in sechs Monaten mehr Bereitschaft zeigen werde als jetzt, auf den Anspruch auf Aufrüstung zu verzichten. Diese französischen Hoffnungen widerlegt der „Times“-Berichterstatler damit schlagend, daß er erklärt, alle die, die in letzter Zeit über Deutschland Erfahrungen gesammelt hätten, seien der Ansicht, daß sich diese Spekulation auf sehr zweifelhafte Annahmen gründe.

Ueber die Vorschläge der kleinen Mächte sagt der Berichterstatler, da Frankreich es bereits abgelehnt habe, die wesentlichen Punkte dieser Vorschläge in Erwägung zu ziehen, so sei es zweifelhaft, ob ihre Erörterung Wert habe. Einen anderen Erörterungsgegenstand könne Witkinows Anregung bilden. Henderson habe erwartet, daß Litwinow eine Entschlieung einreichen werde, aber dieser habe es nicht getan. Stattdessen habe er Unterredungen mit Benesch, Titulescu und Tawit Rüsschil Ben gehabt, dessen Vorschlag auf Wiederbefestigung der Dardanellen ansehend sehr gut in den russischen Plan des gegenseitigen Beistandes hineinpaßte.

Der Berichterstatler des „Daily Herald“ sagt, die Annahme, daß Barthous erstaunliche Angriffe auf Sir John Simon nur auf eine plötzliche Gereiztheit zurückzuführen gewesen seien, sei dadurch zerstört worden, daß das französische Kabinett die Rede ausdrücklich gebilligt habe. In weiten Kreisen herrsche die Meinung, daß Barthous nicht nur Frankreichs Haltung gegenüber der deutschen Aufrüstung habe klarmachen wollen, sondern daß er auch zeigen wollte, daß Frankreich jetzt mehr auf Rußland als auf England als seinen Verbündeten für die Sicherheit blide.

Das italienische Blatt „Popolo d'Italia“ befaßt sich mit der Zuspitzung der politischen Lage Europas. Nach dem Mißerfolg der Abrüstungskonferenz, so schreibt das Blatt, hat sich seit einem Jahre die politische Spannung in Europa zweifelloso verschärft. Die Völker entfremden sich nicht nur dem utopischen Völkerverbund und den tatsächlichen Abrüstungsmöglichkeiten, sondern sie beginnen den Rüstungswettlauf. Mussolini hatte mit dem Viererpakt und seinem Abrüstungsmanifest eine Brücke zwischen Frankreich und Deutschland gelegt. Hätte man von seiner Vermittlung Gebrauch gemacht, so wäre der Kontinent von der Kriegsatmosphäre befreit und befände sich auf dem Wege der Erholung. Das alte Europa hat der Zusammenarbeit noch niemals das gefährliche Spiel der Gewalt vorgezogen. Unabwendbar wiederholen sich die Zustände, die dem Weltkrieg vorausgingen: Gewaltige Rüstungsausgaben, Anstreben von Uebereinkommen, Zwischenfälle und Verschärfung der Spannung. Nach einem Hinweis auf die Rüstungen der europäischen Großmächte kommt das offiziöse Organ zu dem Schluß, daß die schlimmsten Aussichten für die Spannung zwischen Frankreich und Deutschland wegen der Saarabstimmung bestehe, indem sie in gewisser Hinsicht an die Spannung wegen Bosnien und der Herzegovina sowie an die Marokkoffäre vor dem Kriege erinnere. Italien treffe für diese Verwicklungen keine Verantwortung.

Für den „Corriere della Sera“ ist die Abrüstungskonferenz nach dem Redebuell Simon-Barthous als gescheitert zu betrachten. Der tiefereisende Zwist dieser beiden

Staatsmänner beschränkte sich nicht auf die Abrüstung, sondern entwickelte eine absolute Unversöhnlichkeit der Gesichtspunkte und Gemüter, die ernstliche Bedenken erregte. Frankreich und England hätten sowohl die allgemeine politische Lage als auch die sachlichen und moralischen Erfordernisse Deutschlands realpolitisch erkennen und allen die Gleichberechtigung zugestehen sollen, um eine aufrichtige Verständigung zu erreichen.

Der Unglücksstollen geöffnet

Die ersten Leichen in Buggingen.

Karlsruhe, 2. Juni.

Das Öffnen des Unglücksstollens des Kalibergwerkes Buggingen ist am Freitag erfolgt. Eine kleine Kolonne mit Oberbergat Zierovogel und einigen Sanitätsärzten sowie Werksanitätern ist in die Grube eingefahren. Die Arbeiten gehen sehr langsam vor sich. Die seitens der Behörden ergangenen Weisungen, mit aller Vorsicht vorzugehen, um weitere Menschenleben nicht zu gefährden, wurden in allen Teilen befolgt.

Man konnte bereits in den Unglücksstollen eindringen, doch steht noch nicht fest, ob man bereits Leichen wird bergen können. Immerhin sind schon einige Leichen geborgen worden, bei denen man völlige Verrostung feststellte.

Drei Kolonnen an der Arbeit

Von zuständiger Seite wird dazu noch mitgeteilt: Zwei mit Sauerstoffapparaten ausgerüstete Trupps stiegen bis 800 Meter vom Schacht aus in das Grubengelände vor und nahmen Wetterproben, die noch untersucht werden. Rauch war auf der Wettersohle nicht vorhanden. Die Strecken sind vollkommen in Ordnung.

Es wurden zwei Tote geborgen, die nach ihrer Lage zu urteilen, auf der Flucht den Brandgasen zum Opfer gefallen sind. Die beiden Trupps sind wohlbehalten wieder zum Schacht zurückgeführt. Eine dritte Kolonne hat auf der Wettersohle zwei Verbindungstrecken zur Hauptfördersohle zugemauert, um das Eindringen schädlicher Gase auf die Wettersohle zu verhindern.

Ferner soll die Dammstärke auf der Hauptfördersohle geöffnet werden. Auch dort sollen, wie auf der Wettersohle, Wetterproben entnommen werden. In Buggingen herrscht vollkommene Ruhe. Ansammlungen vor der Zeche haben nicht stattgefunden.

Brandunglück in Elbing

Großes Holzlager vernichtet.

Elbing, 1. Juni. Ein großes Brandunglück suchte in der Nacht die Stadt Elbing heim. In der bereits 1927 abgebrannten und dann wieder neu erbauten Holzindustrie Witschowsky brach Feuer aus, das in dem riesigen, etwa 100 Meter langen Trockenlager reiche Nahrung fand. Der riesige Gebäudekomplex brannte vollständig nieder.

Nach längerer Zeit hatte die Fabrik wieder voll zu tun und konnte in den letzten Monaten über 100 Arbeiter neu einstellen. Die Belegschaft betrug gegenwärtig 350 Mann, die nun Arbeit und Brot verlieren. Der Schaden dürfte etwa 160 000 Mark betragen.

Große Überschwemmung in Südfrankreich

Paris, 1. Juni. Infolge wolkenbruchartiger Regengüsse sind die fünf Nebenflüsse des Tarn so angeschwollen, daß sie aus ihren Ufern traten und eine Reihe von Dörfern in der Umgebung von Toulouse überschwemmten. Mehrere Wohnhäuser sind ein Opfer der Fluten geworden. Die Bewohner konnten sich nur mit knapper Not retten und nur leicht tragbare Gegenstände mit sich nehmen. Auch aus der Gegend von Perpignan werden Überschwemmungen gemeldet. Die „Humanité“ läßt sich aus Toulouse melden, daß acht kleine Dörfer von der Bevölkerung verlassen werden mußten, weil Lebensgefahr für sie bestand. Die Eisenbahnlinie bei Montauban sei in einer Länge von 180 Metern von den Fluten überschwemmt worden.

Pflicht.

Roman von Elise Krafft.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.

Kalenderverlag.

16. Fortsetzung.

„Aber Anni! Du sprichst plötzlich merkwürdig leicht über solche Dinge. Ist das Pflichterfüllung, so ohne weiteres fortzulaufen, wo man gebraucht wird?“

„Gerda kann ja kündigen.“

„Das soll sie auch,“ meinte die alte Frau ernst. „Das heißt, wenn sie will. Wir wissen ja noch gar nicht, ob sie wieder zurück mag hierher, ob sie Heinz noch mag, ob —“

Anni unterbrach die Mutter stürmisch.

„Weißt du nicht, was sie mir damals über unser Weibnachtsbild schrieb? Wie der Briefbogen ganz weich und zerknittert war von Tränen, als sie uns dafür dankte. Glaube mir, das galt nicht allein deiner und meiner Photographie! Mein Bild hatte Gerda längst. Das galt mir Heinz.“

„Ich wollte, es wäre so,“ seufzte Frau Wagner. „Der arme Junge hat ein schweres halbes Jahr hinter sich. Sieh, Kind, wenn ich es auch herzlich gerne täte, Gerda schon jetzt zu schreiben: „Komm, sei dabei bei mir, — es ginge ja nicht. Heinz wohnt noch bei uns bis zum ersten Mai. Bis dahin soll ja seine Wohnung brauen fertig sein. Es paßt gut so, deine Hochzeit ist Pfingsten.“

Anni sprang erglühend auf und barg den Kopf an der Mutter Brust.

„Pfingsten, ja — du hast recht. Das wird ein schöner Vorwand sein für diesen Ruf „Komm!“ Zu meiner Hochzeit darf sie, und wird sie kommen. Und dann — o Mutter, Mutter, wie bin ich froh —“

Halb lachend, halb weinend hob sie hastig den Kopf. Heinz war in das Zimmer getreten. Er sah blaß aus, wie übermüdet von schwerer Arbeit. Doch lang sein Gruß heiter wie immer, als er sich zu Mutter und Schwester ans Fenster setzte.

Die Post im ersten Vierteljahr

Weitere Steigerung des Verkehrs. — Wieder mehr Rundfunkhörer.

Die Deutsche Reichspost veröffentlicht soeben den Bericht über das vierte Viertel des Rechnungsjahres 1933 (Januar bis März 1934).

Die bereits im Vorvierteljahr festgestellte allgemeine Belebung des Verkehrs hat erfreulicherweise auch im Berichtsvierteljahr angehalten und zu einer bemerkenswerten Steigerung des Verkehrs geführt. Fast überall sind die Verkehrszahlen des Vorjahres erreicht und überschritten worden.

Aus allen Gebieten des Post- und Fernmeldewesens konnten im In- und Auslandsverkehr wieder zahlreiche Verkehrs- und Betriebsverbesserungen durchgeführt werden.

Die Zahl der Rundfunkteilnehmer hat sich im Berichtsvierteljahr um 372 148 auf 5 424 755 erhöht, während im gleichen Zeitraum des Vorjahres der Zugang nur 225 140 betrug.

Zur Verteilung der Haushaltsmargarine

Es mehren sich in der letzten Zeit die Fälle, daß Empfänger von Festsetzungen Klagen darüber führen, daß sie, obwohl im Besitze der Scheine, keine Haushaltsmargarine bekommen können. Von den Geschäften werde ihnen der Bescheid zuteil, daß sie nicht genug hereinbekommen.

Wir haben diese uns zugestellten Klagen der zuständigen Stelle weitergeleitet und erhalten von dieser folgende Stellungnahme zu diesem Punkte.

Die Klageführenden scheinen mit den bestehenden Kontingentierungsvorschriften nicht genügend vertraut zu sein, denn sonst wäre ihnen bekannt, daß man für die erhaltenen Bezugsscheine auf Haushaltsmargarine noch längst nicht sofort die darauf entfallende Haushaltsmargarine erhalten kann. Eine Stammliste lautet z. B. augenblicklich über 2 Pfund Haushaltsmargarine, und zwar für je 1 Pfund für Mai und Juni. Die 2 Pfund können aber nicht in einem Male entnommen werden; vielmehr ist den Margarinefabriken durch den Kontingentierungsbefehl der zuständigen Reichsfettstelle ausdrücklich aufgegeben worden, die Quote in Haushaltsmargarine für Mai und Juni in gleichen Wochenteilen zu fabrizieren bzw. zur Auslieferung zu bringen. Somit erhalten auch die zuständigen Geschäfte bzw. Verkaufsstellen von der Fabrik auch nicht etwa in einem Zuge die ganze Ware. Sinegemäß dürfen nun aber auch die Geschäfte ihren Kunden wiederum nicht die ganze auf die Stammliste entfallende Menge ausändigen, vielmehr nur ein Pfund im Mai und ein Pfund im Juni.

Gibt man im Widerspruch hierzu eine Verkaufsstelle ihren Konsumenten gleich die ganze laut Stammliste entfallende Menge, so ergibt sich von selbst, daß der betreffende Händler vor der Zeit sein Quantum abgegeben hat, und daß dann notwendig die etwa später einkaufenden Abnehmer zu kurz kommen. Für die Knappheit in den Verkaufsstellen sind in diesem Falle also nicht die Fabriken, sondern die Geschäftsleute verantwortlich zu machen, die die ihnen von den Fabriken ausgelieferte Haushaltsmargarine nicht in den auf die einzelnen Wochen entfallenden Teilmengen, sondern in einem Male ausgeben.

Zum besseren Verständnis wird dann noch auf eines hingewiesen: Wenn die Margarinefabriken die auf die Stammlisten entfallenden zwei Pfund nicht in einem Male, sondern nur wöchentlich anteilig ausliefern dürfen, so handelt es sich hierbei um eine wohlüberlegte Maßnahme der Regierung. Würde es nämlich umgekehrt gemacht, daß für alle Bezugsscheine die darauf entfallende Haushaltsmargarine sofort in einem Male an die Konsumenten abgegeben würde, dann könnte sehr leicht die Arbeit in den Fabriken für die zweite Hälfte des Monats in Frage gestellt werden. Dann aber liegt diese Maßnahme der Regierung nicht zuletzt auch im ureigensten Interesse der Haushaltsmargarine-Verbraucher, weil durch sie eine gleichmäßige Verteilung über den jeweiligen Monat gewährleistet wird.

Seine Finger streiften die Vinnenstühle.

„Hein, Schwesterchen! Eigentlich zu fein für so ein vernünftiges Möbel wie du! Spitzen sogar — hm, wie für eine Prinzessin!“

Er lachte, wurde wieder ernst, und seine Hand suchte die der Schwester.

„Hast's aber verdient, Möbel! Sei glücklich dein — nur glücklich, ob mit oder ohne Spitzen! Ich wünsche dir's.“

Anni hob den Kopf, ein versonnenes Lächeln um den Mund.

Frau Wagner aber hatte leise Gerda's Brief genommen und ihn dem Sohn gegeben.

„Da lies, mein Junge!“

Der bekam plötzlich einen heißen Kopf. Während er sich über das Briefblatt neigte, farbte das Blut ihm mehr Stirn und Wangen.

Anni sah etwas ängstlich zu, da weil die Mutter ruhig weiter nähte.

Heinz verriet sich mit keinem Laut. Er las, las noch einmal und das dritte Mal. Seine Brust hob und senkte sich in schweren Atemzügen.

„Anni?“ fragte die alte Frau nach einem kleinen Weilschen.

Und als er noch immer keine Antwort gab, sondern nur das dunkle Haupt tiefer und tiefer über Gerda's Schreiben neigte, sagte Anni rasch wie erklärend:

„Aber begreife doch, Heinz, sie hat ja nur beinetwegen diesen Antrag ausgeschlagen. Einen Herrn von Putzli, gewiß einen reichen, vornehmen Mann. Gerda hat dich lieb.“

Er schüttelte den Kopf.

„Ich glaube es nicht. Ein so großes Opfer gerade von diesem Mädchen — das wäre eine Liebe, eine Liebe, mächtiger als der Tod! Warum schreibt sie dir, ihrer besten Freundin, nicht mehr? Warum schreibt sie nicht, daß sie unglücklich ist, daß sie sich heim sehnt, daß sie es nicht aushält da draußen so allein in der Fremde?“

Frau Wagner lächelte still.

„Weil sie vielleicht gar nicht so unglücklich ist, mein Junge. Weil sie vielleicht in treuer Pflichterfüllung Friede

Schweden geschlagen

Deutscher Sieg in Malmö.

Malmö, 1. Juni.

In dem in Malmö ausgetragenen Zwischenrunde Deutschland-Schweden blieb die deutsche Mannschaft mit 2:1 (0:0) Toren siegreich. Der deutsche Torhüter war Mann.

Wie schon das Ergebnis von 2:1 besagt, war es leicht errungener Sieg, der da im schönen San-Esteban zu Malmö von der deutschen Mannschaft errungen wurde. Bei der Pause stand der Kampf noch 0:0, erst kam die deutsche Mannschaft durch den vorzüglichen Spieler Hohmann zum Führungstreffer und der gleiche Spieler war es auch, der mit einem zweiten Tor den deutschen Sieg sicherstellte. Zwar holten die Schweden noch einen Treffer auf, und die zahlreichen deutschen Zuschauer den noch einmal auf eine harte Nervenprobe gestellt, die deutschen Spieler ließen sich den Sieg nicht mehr gehen. Es blieb beim 2:1.

Das Ergebnis der übrigen Spiele ist: Dösterreich 2:1, Tschechoslowakei-Schweiz 3:2, Italien-Spanien 1:1.

In der Vorschlußrunde am Sonntag, den 3. Juni, die deutsche Mannschaft gegen die Tschechoslowakei.

Italien-Spanien 1:0

Auch Italien in der Vorschlußrunde.

Florenz, 2. Juni.

Am Freitag nachmittag wurde im Stadion von Florenz das Wiederholungsspiel zwischen Italien und Spanien ausgetragen, das nötig geworden war, weil am Donnerstag das Zwischenrundenspiel zwischen beiden Ländern trotz Verlängerung keine Entscheidung gebracht hatte. 25 000 Zuschauer trafen Spanien überraschend ohne Klasse-Torhüter Zamorra an.

Nach einem schnellen, harten Spiel siegten die Italiener mit dem knappensten aller Ergebnisse, 1:0. Trotz der feller Angriffe der Gegner gelang den Italienern schließlich in der Vorschlußrunde.

Hier treffen sie auf Österreichs Elf, die Donnerstag durch den hart erkämpften 2:1-Sieg über garn qualifiziert hatte.

Aus eigenem Boden

In jedem Jahr Nahrung für weitere 250 000 Deutsche. Das Werk des Arbeitsdienstes.

Berlin, 1. Juni.

Der Referent für den Arbeitsdienst im Reichsgesundheitsministerium, Oberst-Feldmeister Fritz Edel, betonte in besonders instruktiver Weise die Frage „Arbeitsdienst als Nahrung?“ in dem Organ der nationalsozialistischen Gesundheitspolitik. Der Referent erklärte u. a., daß die Millionen Hektar Fläche in Deutschland vorhanden sind, die zu viel Wasser haben, daß also ein Drittel der deutschen Kulturlandes durch den Arbeitsdienst gewonnen werden könne. Dabei gebe es so viel Arbeit, soweit die Planung der Durchführung bisher abgeschlossen sei, ein voller Jahrgang jugendlicher mindestens zehnte zu tun hätte, alle diese Arbeiten durchzuführen.

Diese Arbeiten würden immer aus neue den Raum des deutschen Volkes vergrößern helfen. 500 000 Mann ein Jahr lang für diese Arbeiten eingesetzt werden, würde unser landwirtschaftlicher Ertrag um ein Drittel gesteigert werden, wie an Nahrung für 250 000 Deutschen würde also in Deutschland dauernd für eine Million Menschen Nahrung wachsen.

Dann erwähnt er noch die volkserzieherische Wirkung des Arbeitsdienstes und schließt mit der Feststellung, daß es für die Führung des Staates auf die Dauer tragbar sei, daß ein Teil der Jugend sich vor dem Arbeitsdienst drücke, und daß daher an der Förderung der meinen Arbeitsdienstpflcht festzuhalten sei.

den gefunden hat, stilles, bescheidenes Glück nach schweren Prüfung. Ein tödlich Gut war's, das jene, die du liebst und wohl auch noch begehrt. Nur noch ein kurzes Weilschen — glaube mir, Mutter, und gedulde dich noch. Sie wird kommen, dich drauf. Als eine andere, eine bessere, und ganz dich.“

„In sechs Wochen, Heinz, zu meiner Hochzeit.“

Anni hinst.

Er nickte und dehnte kräftig die hohe Gestalt.

„Ich hole sie mir, ich hole sie mir, wenn sie kommt!“

Das war wie ein Jauchzen.

Gerda hatte auch wirklich den Frieden.

Durch Zufall hatte sie eine im Hause der Frau Putzli wohnende Dame kennengelernt, die für ihre heiratete Tochter, die in einem Berliner Vorort ein Kinderfräulein suchte.

Gerda hatte sich selber angeboten. Sie dachte nicht daran, ob diese Stellung auch ihrer würdig sei, hatte nur das eine Gefühl, fort — nicht mehr fürchten müssen, dem Reffen ihrer Herrin zu begegnen.

Tante und Reffe behandelten sie seit jener Stunde nur noch wie eine Dienerin. Das hielt sie nicht aus, das duldete jetzt ihr ernstes Wollen nicht mehr, mit sie ihre Pflicht zu erfüllen suchte. Das war ein ganz anderer Stolz, und doch, sie fühlte, er war gut und richtig.

So kam sie in das Haus des Fabrikanten Reumuth. Es war eigentlich eine Villa, die das junge Paar bewohnte. Ein weißes, schmales Häuschen mit einem Garten darum, der jetzt im Frühling grünte und süßen Kinde spielen konnte.

Ein überzartes, zutrauliches, kleines Ding war das. Ein Amt, das Gerda neu und fremd war, und das sie so schnell ein großes Glücksgefühl in ihr einsames brachte.

(Fortsetzung folgt)

Lokales

Hochheim a. M., den 2. Juni 1934

Autobrand. Gestern Nachmittag um 4.30 Uhr, kamte am Ausgang der Stadt, in der Nähe des Hauses Nussbäumers, ein aus der Nordendstraße, das Personenauto des Händlers Julius Hall aus Bietfeld bis auf die Karosserie zu brennen. Über die Brandursache ist nichts Genaues bekannt geworden. Das Ueberbleibsel des Autos wurde von Herrn Adam abgeholt, wobei es in der Zahnstraße beinahe einen Unfall gegeben hätte, da der Fahrer des ausgebrannten Wagens seine Gewalt über die Karre verlor und gegen eine Gartenmauer stieß. Der Fahrer hatte sich durch Abpringen vorher in Sicherheit gebracht.

Ein Nordenstädter Radfahrer, der auf der Keramagstraße ist, fiel gestern morgen auf dem Falkenberg mit seinem Fahrrad derart schwer, daß ihn das Werk mit dem Auto nach Hause bringen mußte.

Werbewoche der Deutschen Turnerschaft. Der von der Turngemeinde Hochheim aus Anlaß der Werbewoche vorbereitete Gemeindefest am Donnerstag (Fronleichnam) hat der Veranstalter einen guten Namen gemacht. Ein reichhaltiges Programm, das gar nicht so lange dauern sollte, bot Abwechslung, Neugierde und Unterhaltung. Im Vordergrund des Abends stand ein Vortrag des stellv. Gauführers, Turnlehrer Bieger (Hfm.), der in überzeugenden Worten für die Deutsche Turnerschaft geworben hat. Es wurden mehrmals gemeinsame Volks- und Heimatlieder gesungen. Rezitationen in volkstümlicher Mundart wechselten mit Volkswissen der Musik. Herr Albert Hummel las eine Geschichte „Der alte Sattler“, die er selbst verfaßt und die trotz der Eigenart der Programmmacher freudige Anerkennung gefunden hat. (Es wird in Hochheim wohl sonst verkannt, daß man bei einer Festlichkeit eines oberflächlichen komischen Vortrages einmal auch etwas gefälliges, auf Wahrheit aufgebaute Geschichte wie den „alten Sattler“ lesen kann!) Zur gefälligen Ausstattung des Abends waren Herr Josef Lauer (Tenor) und die Sängergemeinschaft 1924 gewonnen worden. Der Chor warierte auf vier Darbietungen auf, die ihm einen unbegrenzten Beifall einbrachten. „Meeresstille und glückliche Fahrt“ war eine musikalische Höchstleistung. Herr Josef Lauer, der ja so viele bewundernde Freunde hat, konnte diesen Freundeskreis durch seine Solovorträge „Trinklied“ und „Am Rhein“ bedeutend erweitern; er sang, von Herrn Chorleiter Schader begleitet, nach dem Vortrag vom vollbesetzten Hause ohne Tadel! Zum Schluß boten dann Turnerinnen, Turner und Schüler einige Kunststücke aus dem Gebiet der Leibesübungen, auch ein ideenreiches Gruppenbild „Wandernde Jugend“, die ebenfalls reichlich beifälligten. So darf dann, im Geiste geleitet, gesagt werden, daß die Turngemeinde in kürzester Zeit eine Werbewoche aufgeführt hat, die Anlaß gefunden hat und der Kunst der guten Leistungen aller Mitwirkenden zu einem großen Erfolg führte. — Am Sonntag stehen noch einmal alle Teilnehmer zur aktiven Beteiligung auf dem Turnplatz bereit; mittags ist eine Diet-Verammlung und damit schließt die Werbewoche ab, die hoffentlich der D.T. viele neue Freunde sicherte.

Wagten Sie schon, daß in der Deutschen Turnerschaft 100 000 Amtswalter ehrenamtlich jährlich 30 Millionen Stundenarbeit leisten und sie durch ihre selbstlose Arbeit auf dem Gebiet der Erhaltung des deutschen Volkes jährlich 75 Millionen Mark sparen? — daß gelegentlich des Besuchs der Turnvereine in München Ministerpräsident Siebert (Bayern) der Feldherrnhalle sprach: „Von jeher ist es die D.T. gewesen, die das deutsche Denken und den deutschen Einheitsgedanken der Tage Jahns auf ihr Banner geschrieben und dieses Banner oft in deutsch-revolutionärem Geiste vor sich hertrug!“ — daß bei der Plakette der Berliner Turnerschaft Reichsführer v. Tschammer-Osten sagte: Die D.T. ist den Völkern der Volksgemeinschaft so teuer und so rein gegangen, daß sie stolz auf ihre Vergangenheit sein kann. Donnerweiter, das hier ist Volksgemeinschaft, wo die alten Kerle mit solcher Kraft vor der Jugend stehen und dieser Jugend leuchtendes Beispiel geben! Wir in der SA. wissen, wo die rechten Männer zu finden sind!

Gesangsverein „Sängerbund 1844“. Am vergangenen Sonntag, den 27. Mai hielt vorgenannter Verein seinen Jahres-Familienabend im Saale zur Arone ab. Es sei hier nur erwähnt, daß sich diese Abende bei der diesjährigen Veranstaltung und ganz besonders bei den Anhängern des Vereins großer Beliebtheit erfreuen. Deswegen fand man auch zu Beginn der Feier einen gefüllten Saal vor, was eine gute Stimmung, die dort herrschte, noch erhöhte. Das Programm war in zwangloser Reihenfolge zusammengestellt und es übertraf ein Vortrag den anderen. Stolz wechselten Einzelgänger und Duette mit Tanz und lustigen Einlagen. Leider war die Zeit viel zu kurz um alle Einstudierungen zu Gehör zu bringen, so mußte sogar das Theaterstück aus dem Programm gestrichen werden. Alles in allem, kann man wieder eine gemütliche Veranstaltung buchen, wie wir es Jahrzehnten in dem selben gepflegt werden. Wie wir wissen, wird der Gesangsverein „Sängerbund“ am 15. Juli eine Ausflugs nach Bad Kreuznach und Münster am Main machen.

Staatstheater Wiesbaden. Als 11. (letzte) Fremdenaufführung in dieser Spielzeit ist für Sonntag, den 24. Juni das „Manfardquartett“ vorgesehen: Zum ersten Male: „Manfardquartett“. Vierspiel in 3 Akten von Gustav Meißner, Musik mit Benutzung deutscher Volkslieder, Friedrich Schiller, bearbeitet von Wilh. Vogler. Vorstellungsbeginn um 8 Uhr, Ende etwa 22 Uhr. Kartenbestellungen zur nächsten Vorstellung „Manfardquartett“ werden bei den Vorverkaufsstellen bis spätestens Sonntag, den 24. Juni ds. Jrs. entgegengenommen. Auf die Fahrpreisermäßigung bei Benutzung der Reichsbahn (Sonntagsfahrkarte), sowie der Post- und Verkehrsautos wird wiederholt hingewiesen.

Das braune Brett!
Am Sonntag, den 3. Juni 1934, wird eine große Veranstaltung der N.S. Volkswohlfahrt durchgeführt. Die Amtsleiter der N.S.V. werden von Haus zu Haus gehen und werben. Jeder in Verdienst stehende Volksgenosse ist in die N.S. Volkswohlfahrt.

Hermann Josef Hummel

(Fortsetzung und Schluß.)

Trotz Wirkung der Bismarck'schen Zollpolitik konnte man sich von der alten Art der fingierten französischen Marken nicht trennen. Hummel tat dies sofort als er im Jahre 1887 auch den kaufmännischen Teil bei der Firma Burgeff übernahm. Er hob den Namen Burgeff auf den Schild. Der Volksmund hatte, da bei der beliebtesten Marke die Etikette zufälligerweise „grün“ war, erbeten den Namen „Hochheimer Grün“ gegeben. Dieser Name, der später in „Burgeff Grün“ umgewandelt wurde, war bald in aller Munde. Der älteste Sohn Hermann wurde aus London zurückgerufen, Wendlin übernahm den technischen Teil und Albrecht später Reize und Kellere.

Die Marke „Burgeff Grün“ bekam Welt Ruf und hat sie bis Ende des Weltkrieges behalten.

Heer und Marine wurde Großabnehmer und letztere war ein besonderer Schrittmacher im Ausland. Der Umsatz im Inland war außerordentlich gestiegen. Der sächsische Vertreter hatte einmal auf einem einzigen Briefbogen über 150 000 Flaschen aufgegeben. 50 und mehr Waggons „Burgeff Grün“ waren manchmal zur Ausführung vorbestellt. Millionenfüllungen mußten gemacht werden. 200 bis 250 Sekleute, 40 Kontoristen und 70 bis 90 Vertreter waren der Personalbestand.

Oberster Grundsatz war: erstklassiger Wein und gesunde Bilanz.

Dabei wurde im besten sozialistischen Sinne der Arbeiter und Angestellten gedacht. Im Frühjahr bekam jeder Mann 2 Wochenlohn und zu Weihnachten ein ansehnliches Geldgeschenk. Ein Pensionsfonds, genau nach dem staatlichen aufgebaut, sorgte für ein geruhames Alter. Das patriarchalische Verhältnis im Hause Burgeff zwischen Direktoren, Angestellten und Arbeitern war überall rühmend bekannt.

Rum kam der Krieg. Die Vorräte wurden nach und nach verkauft und es war nicht mehr möglich sie zu ersetzen. Nicht allein Rohweine, auch Flaschen und Korken erlangelten Gerade vor dem Kriege waren die Vorräte in Flaschen (Rohweine) und im Fäßeller besonders groß. Im Jahre 1912 und 1913 hatte Burgeff von dem großen Jahrgang 1911 tiefsie Menden eingelegt. Durch den Verkauf dieser schwamm Burgeff im Geld. Aber es wäre unkaufmännisch gewesen, die nach Millionen zählenden Hummel'schen Einnahmen zu versparen. Die Hummels zogen deshalb ihr Geld aus der Firma und

legten es reslos in Kriegsanleihen an. „Wir haben es durch das Vaterland verdient, und so soll es auch das Vaterland wieder haben“, war der Ausspruch Hummels.

Hummel gehörte zu jenem soliden Typus großer Kaufleute die Gebiegenheit mit fähiger Unternehmungslust, patriarchalische Gesinnung mit Weiblich und Weiblich paaren. Seine Autorität über den weitsichtigen Körper seiner Mitarbeiter basierte nicht auf dem Vorrecht seiner höheren Stellung, sondern jeder Beamte und Werkmann hatte ihm gegenüber das Gefühl: dieser Mann leistet mehr als Du, er kann Dir jeden kaufmännischen und technischen Handgriff vormachen! Nur diese Fähigkeit erzwingt echte Autorität. Er verlangte von jedem genaue Pflichterfüllung, aber im übrigen herrschte zwischen Vorgesetzten und Angestellten ein fröhliches freimütiges Verhältnis von Mann zu Mann. Er sah in seinem Geschäft keinen fühllosen Mechanismus, sondern einen geliebten Organismus, eine große Familie mit dem leitenden Hausvater an der Spitze.

Hummel gehörte zu den Männern, denen stete Tätigkeit und die Freude an ihrem inneren Erfolge die Hauptlücke war. Neben der großen geschäftlichen, fand er noch die Kraft eine imposante gemeinnützige Tätigkeit zu entfalten. Er war Stadtverordnetenvorsitzer, Mitglied des Kreistages und Kreis-Ausschusses, Kreisdeputierter, Provinzial-Landtagsabgeordneter Mitglied der Handelskammer, Vorsitzender des Verbandes deutscher Schaumweinkellereien, 1. Vorsitzender der Nahrungsmittel-Industriegenossenschaft, Mitglied des Provinzial-Ausschusses.

Die Vorkriegsregierung hat seine Fähigkeiten und reichen Erfahrungen wohl gewürdigt. So wurde er nach Berlin berufen, als die Enquete über das Markenrecht gegen den anlaufenden Wettbewerb, über das Weingesez, über die Schaumweinsteuer beraten wurden. Noch hoch in den 70iger Jahren sah man Hummel seine Tätigkeit mit jugendlicher Frische ausüben. Allerdings hatte ihm dann der verloren gegangene Krieg sehr zugesetzt. Vom Jahre 1919 ab ging er nur noch wenig aus, er wollte die Franzosen nicht sehen und starb er, ohne weiter krank gewesen zu sein, Anfang Mai 1921 im hohen Alter von 87 Jahren.

Von Hermann Josef Hummel kann man sagen: Das Leben währet 70 Jahre, und wenn es hoch kommt 80 Jahre, und war es löstlich gewesen, so ist es viel Mühe und Arbeit gewesen.

Aus der Umgegend

Auto gegen Eiswagen

Frankfurt a. M. Im Stadtwald Kestlerbach—Frankfurt am Main, in der Nähe des Forsthauses Untere Schweinsfliege, fuhr ein von einer Frau aus Naunheim gesteuertes Personenauto in großer Fahrgeschwindigkeit gegen ein mit Eis beladenes Fuhrwerk. Die Steuerflange brach und der Fahrer des Wagens wurde der Brustkorb eingedrückt. Die mifahrende Frau des Gutschäfers Raabe vom Mönchshof erlitt einen doppelten Beinbruch. Beide Schwerverletzten wurden ins Krankenhaus gebracht.

Frankfurt a. M. (Eigenartige Naturerscheinung.) Am Donnerstag gegen Mittag wurde in verschiedenen Gegenden Südwestdeutschlands bei fast klarem Himmel ein riesiger Kranz um die Sonne beobachtet, den wohl viele für ein außergewöhnliches Ereignis hielten. Es handelt sich aber nur um eine Erscheinung, die man auch sonst gelegentlich sehen kann, die allerdings gewöhnlich nicht so gut sichtbar ist, wie am Donnerstag. Sie wird hervorgerufen durch ganz dünne Wolkenschleier, sogen. Zirren, die sich um die Sonne zu sammeln scheinen. Sie brechen das Licht der Sonne derart, daß sie um die Sonne eine leicht verdunkelte Scheibe ziehen, an deren Rand aber ein strahlender Kranz in allen Regenbogenfarben steht.

Frankfurt a. M. (Zwei Arbeiter bei einer Explosion verletzt.) Beim Aufheizen einer eisernen Tonne, in der sich Reste von Explosivstoffen befanden, entstand im Werk Höchst der F. G. Farben eine Explosion. Ein Schweißer wurde von dem eisernen Deckel getroffen und schwer verletzt. Ein Schlosser erlitt Verletzungen am Arm. Die Verletzten wurden dem Krankenhaus zugeführt.

Darmstadt. (Schwedischer Besuch in Darmstadt.) Die schwedische Handballmannschaft, durch reiche Beseßung geehrt und im Rathausaal von Oberbürgermeister Wamboldt mit einem Trunk bewillkommen, konnte in der Handballhochburg Darmstadt reiche Erfahrungen sammeln. Das Wettspiel fand bei überaus starkem Besuch statt und wurde durch die Hymnen der beiden Länder feierlich eingeleitet. In Toren drückte sich die Ueberlegenheit der Einheimischen mit 16:3 aus, aber die im Feldspiel noch ungeübten Schweden hielten bis zum Schluß wacker durch und errangen sich damit die Anerkennung des Publikums.

Lorsch. (Der Sarkophag als Brunnen-trog.) Im allberühmten Kloster Lorsch bewahrt man in der sogenannten „Königshalle“, die jetzt wiederhergestellt wird, u. a. den riesigen Steinsarkophag des in Lorsch verstorbenen und beigesetzten Herzogs Tassilo von Bayern auf. Der Boden des Sarges zeigt ein merkwürdiges freisitzendes Loch; denn er wurde früher in einem Dorf der Umgegend als Brunnen-trog benutzt! Die „Königshalle“ selbst, das interessanteste Bauwerk des Klosters aus dem 8. Jahrhundert, soll nunmehr auf Betreiben der Gemeinde Lorsch ihre zahlreichen Altertumssehenswürdigkeiten, darunter den wertvollen Mosaikfußboden, Grabplatten usw., aus dem Darmstädter Museum zurück erhalten und noch in diesem Sommer zum Heimatmuseum eingerichtet werden. Die Wiederherstellungsarbeiten werden von Professor Behn-Mainz geleitet, dem es bereits gelungen ist, im ehemaligen Obergeschoß der Königshalle uralte kostbare Fresken aufzudecken.

Langen. (Siedlungsgelände.) Der Gemeinderat Langen beschloß in seiner letzten Sitzung, der Kleinsiedlungsgemeinschaft städtisches Gelände zur Verfügung zu stellen. 50 Siedler haben sich bereits gemeldet. Das Gelände liegt zwischen dem Stadtwald und dem Buchhäger Wald.

Spielvereinigung 07 Hochheim

Spiele vom Sonntag, den 27. Mai 1934: 1. Mannschaft — Sp.-V. Ginsheim 1:5; Jugend — Dohheim dort 0:3; Anaben — Dohheim dort 2:3. — Spiele am Sonntag, den 3. Juni 1934: Jugend — Sp.-V. Frauenstein hier 10 Uhr.

Rüdesheim. (Der Haushaltsplan der Stadt.) Der Haushaltsplan der Stadt Rüdesheim ist fertiggestellt. Er schließt insgesamt in Einnahme und Ausgabe mit 1 996 500 Mark ab. Durch die Beschäftigung vieler Arbeitsloser infolge des Arbeitsbeschaffungsprogramms konnten die Ausgaben für Bar- und Naturalunterstützungen um 23 500 Mark gekürzt werden. Zum Zwecke der Arbeitsbeschaffung im Sinne der Reichsregierung sind Mittel (teils aus Rücklagen, teils aus Anleihen) für Arbeiten im Betrage von 110 350 Mark vorgesehen. Zur Aufbringung des Steuerbedarfs sind die gleichen Erhebungssätze wie im Vorjahr festgelegt worden.

Bischofsheim (Rhön). (Ein rabiaten Bildner.) In den Oberweihenbrunner Wäldern gelang es der Gendarmerie einen gefährlichen Bildner festzunehmen. Bei der Sichtung des Bildners versuchte dieser, sich der Festnahme durch die Flucht zu entziehen. Er konnte aber eingeholt und überwältigt werden. Dabei kam es zu einem Handgemenge, in dessen Verlauf die beiden Gendarmeriebeamten verletzt wurden. Als der Bildner keinen Ausweg mehr sah, schnitt er sich die linke Halsseite auf. Mit schweren Verletzungen wurde er in das Krankenhaus eingeliefert.

Rundfunk-Programme

Reichsender Frankfurt.

Jeden Freitag wiederkehrende Programm-Nummern: 5.45 Choral, Zeit, Wetter; 5.50 Gymnastik I; 6.15 Gymnastik II; 6.40 Zeit, Nachrichten; 6.50 Wetter; 6.55 Frühkonzert; 8.15 Wasserstands-meldungen, Wetter; 8.20 Gymnastik; 10 Nachrichten; 11 Werbelkonzert; 11.40 Programm-anzeige, Wirtschafts-meldungen, Wetter; 11.50 Sozialdienst; 12 Mittagkonzert I; 13 Zeit, Nachrichten; 13.10 Lokale Nachrichten; 13.20 Mittagkonzert II; 13.50 Zeit, Nachrichten; 14 Mittagkonzert III; 15.30 Gleichener Wetterbericht; 15.40 Zeit, Wirtschafts-meldungen; 15.50 Wirtschaftsbericht; 16 Nachmittagskonzert; 18 Jugendstunde; 18.45 Wetter, Wirtschafts-meldungen, Zeit; 18.50 Griff ins Heute; 20 Zeit, Nachrichten; 20.15 Stunde der Nation; 22.20 Zeit, Nachrichten; 22.35 Du mußt wissen...; 22.45 Lokale Nachrichten; 24 Nachtmusik.

Sonntag, 3. Juni: 6.15 Nationalsozialistischer Morgen-gruß, anschließend Flughafenkonzert; 8.15 Zeit, Nachrichten; 8.25 Choralblasen; 8.40 Rath. Morgenfeier; 9.20 Evang. Morgenfeier; 10 Internationales Eislaufen 1934, Staffelhörbericht; 10.30 Feiertunde der Schaffenden; 11 Ring-schlag aus vier deutschen Flughäfen; 11.30 Waschlantate; 12.10 Mittagkonzert I; 12.40 Mittagkonzert II; 13.25 Internationales Eislaufen 1934, Staffelhörbericht; 14 Rinderfunde; 15 Die Regensburger Tomspagen singen; 15.15 Zehnmintuten-dienst für die Wandwirtschaft; 15.25 Stunde des Landes; 15.45 Nachmittagskonzert mit Einlagen vom Internationalen Eislaufen 1934; 17 Uebertragung von der Flugsportver-anstaltung auf dem Tempelhofer Feld; 17.30 Nachmittagskonzert; 18.30 Konzert; 19.30 Aber Vater ist dagegen, heitere Hörfolge; 21 Die Meisterfinger von Nürnberg von Richard Wagner, dritter Akt; 23.05 Zeit, Nachrichten; 23.20 Wetter, Sport; 23.30 Nachtmusik; 24 Nachtmusik.

Montag, 4. Juni: 14.40 Viederstunde; 17.30 Zum 90. Geburtstag Desler v. Bickenrods, Vortrag; 17.45 Vom lustigen Soldatenleben; 18.25 Beethovens-Konzert; 22 Mat-lenbacher Musik; 23 Kammermusik.

Dienstag, 5. Juni: 10.45 Praktische Ratsschlüsse für Küche und Haus; 14.40 Frauenstunde; 17.30 Heraus mit dem alten Kram, ein Lumpensammler spricht; 17.45 Kleine Unterhaltung; 18 Was kostet heute die Unterhaltung eines Klein-wagens?; Zweigespräch; 18.15 Aus Wirtschaft und Arbeit; 18.25 Italienisch; 19 Militärkonzert; 21 Unterhaltungskonzert; 22 Das Straßenwesen im Dritten Reich, Vortrag; 22.35 Der deutsche Tanz; 22.50 Lokale Nachrichten, Wetter, Sport; 23 Nachtmusik.

Ämliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim

Bei Zahlung von Steuern usw. ist der Anforderungszettel zwecks Erteilung der Quittung vorzulegen. Für die Ausfertigung einer besonderen Quittung wird eine Gebühr von 20 Pfennig erhoben.

Zur Vermeidung unnötiger Kosten bitte ich alle angeforderten Beträge pünktlich zu zahlen. Bei verspäteter Zahlung bin ich gezwungen, gemäß § 55 der Verordnung betr. das Verwaltungszwangsverfahren vom 31. 10. 1925 bei Geldbeträgen bis zu 40.— RM. eine Mindestgebühr von 60 Pf. die der Stadtkasse zuzuführen, zu erheben.

Hochheim am Main, den 1. Juni 1934.

Der Bürgermeister: Meusel.

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst

2. Sonntag nach Pfingsten, den 3. Juni 1934.

1. Aloisianischer Sonntag.

Eingang der hl. Messe: Der Herr ward mein Beschützer, er führte mich ins Weite und rettete mich, weil er mich liebte.

Evangelium: Gleichnis vom großen Gastmahl.

7 Uhr Frühmesse und Monatskommunion der Männer und Junglinge, 8.30 Uhr Kindergottesdienst, 10 Uhr Hochamt, 2 Uhr sakramentalische Bitt-Andacht um Regen, 3.30 Uhr Bibliothekstunde, 3.30 Uhr in der Krankenhausekapelle Aufnahmefeier für die neuen Kongregantinnen, darauf im Vereinshaus Versammlung zu der auch die Mütter eingeladen sind, 1-4 Uhr Kirchensteuer-Hebetermin im Vereinshaus.

Wertags: 6.15 Uhr 1. hl. Messe, 7 Uhr Schulmesse
Beichtgelegenheit: Donnerstag 5-7 und nach 8 Uhr wegen des Herz-Jesu-Festes.

Evangelischer Gottesdienst.

1. Sonntag, den 3. Juni 1934. (1. nach Trin.).

vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst.

vorm. 11 Uhr Christenlehre der drei lehr konfirmierten Jahrgänge.

Dienstag abend 8 Uhr Übungsstunde des Kirchenchores.

Freitag abend 8 Uhr Jungmädchenabend im Gemeindehaus.

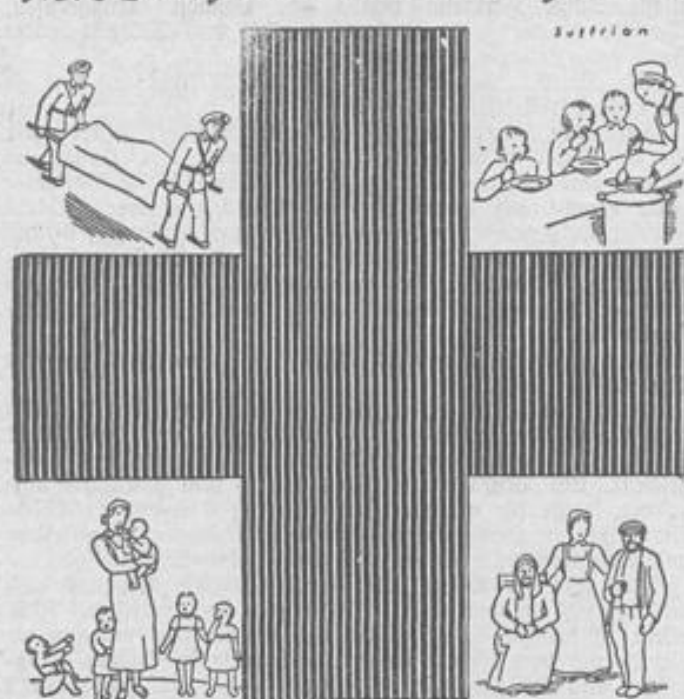
Wochenplan

des Nassauischen Landestheaters Wiesbaden
Großes Haus

So. 3. Juni 1930 Uhr Der Pfeifertag. — Mo. 4. Juni

20 Uhr Die vier Grobiane. — Di. 5. Juni 1930 Uhr Der Widerpenstigen Jähmung. — Mi. 6. Juni 1930 Uhr Götter von Verlichingen. — Do. 7. Juni 1930 Uhr Die Hermannsschlacht. — Fr. 8. Juni 1930 Uhr Der Pfeifertag. — Sa. 9. Juni 1930 Uhr Die Hermannsschlacht. — So. 10. Juni 20 Uhr Rigoletto.

Menschen dienen, Menschen helfen!



Rotkreuztag

9./10. JUNI

Kleines Haus:

So. 3. Juni 20 Uhr Töchter Ihrer Excellenz. — Di. 5. Juni 20 Uhr 4. Juni Geschlossen. — Do. 7. Juni 20 Uhr Bunter Abend. — Fr. 8. Juni 20 Uhr Voltchens Geburtsstag. — Sa. 9. Juni 20 Uhr Gelächte Schwingen. — So. 10. Juni 20 Uhr Wenn der Sack mahl'n.

Voranzeigen und Geschäftliches

(außer Verantwortung der Schriftleitung)

Der Kleindieselmotor in der Landwirtschaft

Viele Betriebe gehen dazu über, sich durch Ausbesserung der Eigenkraftanlagen unabhängig von den Ueberlandwerken zu machen. Starke Eingang in der Landwirtschaft haben die Diesel-Motoren gefunden. Die Guldner-Motorenwerke in Kassel haben nun durch das sog. Vanova-Verfahren eine umwälzende Neuerung im Kleinmotorenbau erreicht. Die Haupteigenschaft dieses Arbeitsverfahrens ist die hervorragende und reifliche Verbrennung des Brennstoffes, was bisher in diesem Maße bei keinem anderen Klein-Dieselmotor erreicht wurde. Das Arbeitsverfahren dieses Guldner-Klein-Dieselmotors ist ganz neuartig und mehrfach patentiert. Gerade die Landwirtschaft verdient dieser Motor stärkstes Interesse zu verdienen wegen seiner außerordentlich vielseitigen Verwendung. In ortsfester Stellung, transportabel, auf Karren oder Schleifen leistet er gleich gute Dienste. Sehr gut bewährt er sich zum Antrieb von Dreschmaschinen, Pumpen, Mähern, als selbstfahrender Motormäher, oder zum Antrieb von Traktormissionen, desgleichen zur Erzeugung von elektrischem Licht und Kraftstrom, zur Heizung mit Abgasen usw. Höchste Betriebssicherheit, sparsamster Brennstoffverbrauch, große Reserve und höchste Ueberlastbarkeit, rauchloser Auspuff selbst bei allerhöchster Belastung, leichtes und sicheres Anspringen auch in kaltem Zustand, ohne Vorbereitung, Anwärmen und haben den Guldner-Kleindieselmotor sehr beliebt gemacht. Der Motor wird er als liegender Viertaktmotor mit 1 und 2 Zylinder in Leistungen von 5-28 PS. Infolge seiner niedrigen Bauart ist er raumparend und leicht. Aus demselben Grunde hat dieser Kleindieselmotor nicht nur in landwirtschaftlichen Betrieben, sondern auch in gewerblichen Betrieben aller Art starken Anklang gefunden. Gerade der wirtschaftliche, sparsame, saubere und feuerfeste Betrieb hat diesen Kleindieselmotor sehr beliebt gemacht.

Hauptschriftsteller und verantwortlich für Politik und Lokales: Heinrich Dreier. Stellv. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinrich Dreier. Druck und Verlag: Heinrich Dreier, sämtlich in Flörsheim am Main. D.-R. IV. 34: 762

Statt Karten!

Als Vermählte grüßen

Karl Wagner
Aenne Wagner
geb. Stemmler

Mainz-Kastel
Rathausstr. 11

2. Juni 1934

Hochheim

Überzeugen Sie sich!

von unserer Leistungsfähigkeit ohne jeden Kaufzwang

Nassauische Leinen-Industrie

J. M. Baum Nachf.

Spezialhaus für sämtliche Weißwaren und Ausstattungsartikel!
Herrenhemden in größter Auswahl

Mainz
Schusterstr. 21

Dorfheim
Wiesbadenerstr. 43

Wiesbaden
Langgasse 6

Möbliert. Zimmer

mit Herrenzimmerbenutzung
auf Wunsch auch Telefon
zu vermieten

Näheres in der Geschäftsstelle
Rassenheimerstraße 25

Sie sind zu dick

Herz, Leber, Darm, Niere usw. arbeiten besser, wenn Sie mindestens 10 Pfund weniger wiegen. Schlank sein, heißt auch gesund sein. Schlank sein, heißt auch jung sein. Beginnen Sie noch heute mit dem Schlankwerden. „Relin“-Kut, das die schädlichen Entfettungsgifte aus dem Körper entfernt. RM 1.75. In allen Apotheken erhältlich. Verlangen Sie nur „Relin“!



N. S. D. A. P.
N.S. Frauenschaft
Ortsgruppe Hochheim

Sonntag, den 3. Juni,
abends 7 Uhr, findet in

der Turnhalle unser

Deutscher Abend

verbunden mit Wimpelweihe und Verlobung statt. Das reichhaltige Programm bürgt für einen schönen Abend.
Getränke nach Belieben.

Sprechstunde wieder aufgenommen

Dr. med. A. Fraenkel

Fernruf 33520 Mainz, Kaiserstraße 25

Oeffentliche Mahnung

Wegen Jahresabschluss wird in Kürze die kostenpflichtige Einziehung der restlichen Kirchensteuer 1933 durch das Finanzamt durchgeführt werden. Es wird gebeten, innerhalb 14 Tagen Zahlung zu leisten. Zahlungen können geleistet werden: an die Nassauische Landesbank hier oder beim

Hebetermin am Sonntag, den 3. Juni 1934
von 1-4 Uhr im Vereinshaus.

Hochheim am Main, den 1. Juni 1934.

Kath. Kirchenvorstand

Montag, den 4. Juni 1934, 14 Uhr beginnend, versteigere ich zufolge Auftrags in

Hochheim, Wintergasse 13

nachverz. gebr. Mobiliar freiwillig meistbietend gegen Barzahlung 2 zweitür. Kleiderschränke, 1 Sofa nebst 3 Stühlen, 1 Vertikow, 1 Waschtisch, 1 Bücherschrank, 1 Kinderbettchen nebst Waschtisch, div. Tische und Stühle, 1 Bügeltisch, 1 Spinnrad, 1 Vogelständer mit Käfig, div. Spiegel und Bilder, 1 Foto-Apparat Agfa-Billy, div. Porzellan, Küchen- und Haushaltungsgegenstände und vieles andere mehr.

Ph. Nemnich

Beedigter und öffentlich angestellter Versteigerer

Von der Reise zurück

Frauenarzt Dr. Wallerstein

Mainz

11-12, 2-4

Gr. Bleiche 35/37

Telefon 33112

Holz-Versteigerung

Dienstag, den 5. Juni 1934 werden im Stadtwalde Wiesbaden, Distrikte „Himmelsöhr und Langeberg“ (Forsterei „Dambachtal“) versteigert:

500 rm Buchenscheit- und Knüppelholz,
3 Eichenstämme 3. Klasse - 2.39 fm.
5 Buchenstämme 2. und 3. Klasse - 3.46 fm.
7 rm Eichenpfosten.

Das Holz liegt an guter Abfuhr.

Zusammenkunft: 9 Uhr an der Kaiser-Friedrich-Eiche.

Wiesbaden, den 28. Mai 1934.

Städtische Verwaltung
für Landwirtschaft und Forsten

Chem. Reinigen

Färben, Kunststopfen
von Herren- und
Damen-Kleidung

Montags anliefern
Samstags abholen

Annahmestelle:

Ph. Oechler

Eppsteinstraße 2



RÄDER
BLAU ab RM 53
GRÜN ab RM 67
SILBER ab RM 77

Pfaff u. Singer Nähmaschinen
Ersatz-Teile und Reparaturen
Teilzahlung

Joh. Gang, Hochheim Plan 1

Färberei Prinz
reinigt, färbt, wäscht
in la. Ausführung. Annahme:

Kath. Kaltenbach Ww.
Weissenburgerstraße 4

Strausswirtschaft

Am Samstag, den 2. Juni,
eröffnen wir wieder unsere
Strausswirtschaft.

Einwohnerschaft Hochheim laden wir zum Besuch ein und bitten um geneigten Zuspruch. Zum Anschlag gelangt wie bekanntlich garantiert naturreiner Hochheimer. Heil Hitler!

Peter Hirschmann und Frau



Ein frischer Transport melkende, und hochtragende junge

Rühe u. Rinder

eingetroffen.

Karl Krug, Hochheim a. M.

Telefon 148

Bremer Rüststoffe

Wir richten Herren- und Damenbekleidung u. Kundenkreise an. Bekannten- u. Kundenkreise an. Bekannten- u. Kundenkreise an.

Vertriebsstelle
In der Wohnung ein für Kaffee, Kakao. Beste Qualitäten. Gute Verdienste.

J.F.G. Kadebach Nachf. GmH

Kaffee-Import, Großhandel

Gegründet 1863, Bremen

H. S. Volks-Wohlfahrt

Gauführung Hellen Hof

Frankfurt am Main

Postfach. Nr. 7227



Glückliche Reise, Herr Korff!

Ein Roman der deutschen Scholle von H. Baumgarten



17. Fortsetzung.

Der amerikanische Petroleummagnat Mike Mills, der mit seiner Tochter Gloria und seinem zukünftigen Schwiegersohn, dem Deutschen Michael Korff, nach Berlin gekommen ist, verhandelt hier mit dem Argentinier Alcala Vizcaro, der ihm eine Farm in Argentinien zum Kauf anbietet. Auf dieser Farm sind große Oelfunde gemacht worden. Wie Korff aber feststellt, gehört diese Farm gar nicht Vizcaro, sondern der Baronessa Alexandra von Tresin, die in Ostpreußen das Gut ihres Vaters bewirtschaftet. Korff fürchtet unehrliche Absichten hinter Vizcaros Angebot und will Mills aufklären. Schwiegersohn und Verlobte haben den Argentinier jedoch schon beauftragt, die Tresins durch finanziellen Druck zum Verkauf der Hacienda zu zwingen. Als Alexandra von Tresin sich an Korff um Hilfe wendet, sucht dieser eine Auseinandersetzung mit Mills und Gloria. Die Aussprache endet mit einem Bruch, und Korff verläßt Berlin, um Alexandra beizustehen. Vizcaro wird von ihm aus Tresin gewiesen. Michael ruft die Bauern auf, Alexandra v. Tresin beizustehen. Mike Mills kann die Niederlage nicht verwinden.

„Wann kann Erdmann den Wechsel präferieren?“
„In genau vier Tagen!“
Mills Augenlider zuckten. Er sah matt und abgelenkt aus. Zwei böse Falten gruben sich in seine Stirn. „Noch hat die Korporation!“ sagte er wie zu sich selbst, als sei Vizcaro gar nicht im Zimmer. „Was kann Korff machen? Was will er machen? Die Forderung auf die Hacienda ist doch auch in Erdmanns Besitz?“

„Gewiß doch. Eine Forderung über fünfundzwanzigtausend Mark.“
Mills hob den Hörer vom Telefon. „Meine Tochter soll kommen!“ rief er kurz in die Muschel. Aufmerksam schaute er dann Vizcaro in die Augen. „Was, glauben Sie, kann Korff unternehmen?“

Ein verkniffener Zug seiger Angst verwichelte alle anderen Empfindungen aus Vizcaros Gesicht. „Er wird verhandeln, den Wechsel einzulösen. Er weiß ja, daß Del auf der Hacienda ist.“

Kurt und hart Mike Mills: „Er hat nicht die Mittel dazu. Und die Baronessa?“

„Die hat weder bares Geld noch Kredit. Erdmann hat sie gezwungen.“

Die Tür öffnete sich. Gloria kam herein. Mißtrauisch und belagert sah Mills sie an. Atemte dann erleichtert auf. Nichts mehr war in ihrem Gesicht zu lesen von dem beinahe ständigen Zusammenbruch ihrer Nerven, als sie erfahren hatte, daß Michael das Hotel verlassen hatte, ohne sich von ihr zu verabschieden. Nur das Bächeln um ihren Mund war eingefroren, unnatürlich in seiner starren Ueberheblichkeit.

Sie sprach leise, indem sie dabei an ihrem Vater vorbeilief. „Was ist, Daddy?“

„Michael ist in Tresin. Er hat offen gegen uns Partei genommen. Vizcaro meint, er werde versuchen, das Gut zu retten.“

Langsam setzte sie sich in einen Stuhl; vergaß, Vizcaro überhaupt zu begrüßen. Ein Schweigen lagte im Zimmer. Die Schreibmaschinen waren verstummt, das Personal längt nach Hause gegangen. Eine Uhr schlug mit dünnen Schlägen. In einem fingenenden Ton, der etwas Unwirkliches hatte, sagte Gloria: „Ich glaube nicht an Wunder!“

Mills bog den Oberkörper zurück, wiederholte den Satz: „Am Arm gepackt — und einfach hinausgeschmissen!“, als wenn er sich etwas auf, ehe man nicht was Besseres in der Hand hat? Man läßt doch nicht einfach alles hier im Stich und hält zu einer verlorenen Sache? Das spricht doch aller Vernunft Hohn!“

„Vielleicht tut gerade Michael so etwas!“ Gloria sah zu, ohne sich zu rühren. „Aber vielleicht bereut er schon, was er getan hat. Man müßte mit ihm reden!“

„Wer? Ich vielleicht? Nach dem, was er mir hier in diesem Zimmer gesagt hat?“

Gloria lächelte. „Michael ist in Tresin. Er hat offen gegen uns Partei genommen. Vizcaro meint, er werde versuchen, das Gut zu retten.“

„Nein, Daddy!“ In ihrem Antlitz zuckte keine Miene. Sie fuhr fort: „Es wird am besten sein, wir fahren nach Königsberg und sehen uns mit Michael in Verbindung. Er ist immer unbeherricht. Wenn er mich wieder sieht —“

Sie sprach den Satz nicht zu Ende. Ihr ganzer Hochmut, ihr ganzer Glaube an sich selbst lag in dem harten Glanz ihrer Augen.

Wie erleichtert, daß er nicht mehr allein den Kampf gegen Michael Korff ausfechten sollte, nahm Vizcaro den Gedanken auf. „Wenn wir morgen früh nach Königsberg fahren, sind wir mittags dort.“

„Ja!“ antwortete Gloria gedehnt. „Wir fahren mit dem Wagen. Vier Tage noch. Warum sollen wir uns überlegen? Sie müssen herausbekommen, wo Korff sich aufhält. Wohnt er etwa in Tresin?“ Ihre Stimme war getränkt von Verachtung.

„Ich weiß es nicht, Fräulein Mills. Ich habe darüber nichts von Erdmann erfahren können.“

„Run also! Was meinst du, Daddy? Wir sehen uns das Gut an.“

Mills war unerschütterlich. „Es ist so wichtig, daß ich wenigstens hier in Berlin bin. Ich habe Konferenzen mit den Bankiers. Ich warte auf telephonische Anrufe aus dem Nord.“

Unbeherricht sprang Gloria auf. „Es ist mein Geschäft, Daddy! Glaubst du, ich hätte es angefangen, um Michael zu verlieren?“

Mills' Widerstand zerbröckelte. „Es ist so viel verfluchte Sentimentalität in dieser ganzen Geschichte!“ knurrte er. „Wenn ein Mensch nicht mit uns ist, sondern gegen uns an, muß er eben über Bord fliegen!“

kannst du nach Königsberg umlegen lassen.“ Ein wilder Haß stieg wieder in ihr hoch. „Ich kann doch Michael nicht einfach aufgeben!“

Mills sah sie an; er atmete schwer. „Die Börse wartet. Noch weiß sie nicht, wie sie sich verhalten soll. Aber ich muß jetzt Tatsachen bringen, daß die Gründung der Amerikanisch-Argentinischen Oelgesellschaft perfekt ist. Ich kann nicht länger warten.“ Er stand auf, ging einige Schritte auf Gloria zu. Seine Stimme klang gepreßt: „Es ist dein Geschäft, Baby. . . . Allright: Fahren wir! In vier Tagen ist der Wechsel fällig.“

„In vier Tagen werde ich Michael klein gemacht haben!“ Gloria schnippte mit den Fingern; in ihren hellen Augen stand schon der Triumph des Sieges.

Eine kalte, klare Winterluft. Von weit her hörte man schon das Klingeln der Schlittenglocken. Die Rufen knirschten in dem festgefrorenen Schnee. Das Gutshaus von Tresin leuchtete hell aus seinen Fenstern. Voller Leben waren die Chaussees, voller Leben die sonst so einsamen Feldwege.

„Wohin denn? Auch nach Tresin?“

Keine Fragen, warum man gekommen sei. Mußte eben sein, so schien es. Man mußte sich aufmachen. Irgend etwas war da, das eine zwingende Macht ausübte, der man nicht widerstehen konnte. Man gab sich auch keine Rechenschaft darüber.

„Sieh mal — dort fährt Graf Wilnein!“

Schritte stapften durch den Schnee. Es war, als ob die Erde vor Frost stürze. „Wird warm sein — in der Halle von Tresin!“

Seltam, wie das Wort auf allen Lippen war? Wie es auf einmal eine Wirkung, einen Sinn hatte, den man noch nie erfaßte: Gut Tresin — der alte Baron von Tresin! Seit der Jugend kannte man diese Namen. Hatte sie tausendfach ausgesprochen. Was war nun aus einmal Neues an diesem Wort? Man erkannte es nicht; man fühlte es nur. Es war irgend etwas aufgestanden, das man noch nicht verstand.

Schlitten fuhren heran; hielten vor der Freitreppe. Man wickelte sich aus den warmen Decken. Stieg aus. Schüttelte sich den Schnee von der Brust. „Verdammt kalt, heute, was?“



„Hinterherum in die Ställe fahren, bitte!“ rief der Kutscher Albert. Er hatte eine hohe Pelzmütze auf und leitete die Auffahrt. Wie ist das möglich? Die ganze Umgegend ist gefroren! „Tag, Herr Baron!“

„Tag, Albert! Lange nicht gesehen. Wie geht's der Baronessa?“

„Die Baronessa empfängt im Saal, Herr Baron!“

„Na schön! Allerhand Leute hier, was?“

„Es tut sich, Herr Baron!“

Bedenktig die Kleinbauern. Sie zögerten, ehe sie den ersten Fuß auf die Treppe setzten. „Wir sollen doch — leßtern hat uns jemand gesagt — wir sollen heute —“

„Bitte — natürlich!“

Die Halle war ausgeräumt und als Garderobenablage eingerichtet. Nur die Bilder der Tresins an den Wänden. Man sah eine blickte hinauf. Altes Geschlecht — die Tresins. Wertwürdig, daß man in den letzten Jahren so gar nicht mehr hierhergekommen war! Natürlich — die Krankheit des alten Herrn.

„Wollen Sie, bitte, hier heraufkommen?“ Ein Fremder stand an der Treppe, die zum ersten Stock hinaufführte, und über die man gehen mußte, wenn man in den Orgelsaal kommen wollte.

Wer war denn das? Man verbeugte sich. „Graf Wilnein.“

„Korff!“ antwortete der Mann jedesmal. Er hatte eine weltmännische Art, die Gäste zu begrüßen. Ganz, als stände er auf glattem Parkett.

Die Kleinbauern standen in der Halle herum. Sie wußten nicht so recht, wie sie sich benehmen sollten. Was war denn nur los? Da war ja der ganze Adel — die ganzen Rittergutsbesitzer! Was wollte man von ihnen? Fragend schauten sie zu dem Manne hinauf, der sie gestern im Dorftrug aufgefordert hatte, zu kommen.

„Immer hier herauf!“ rief Michael Korff und hatte plötzlich ein herzliches Lachen in seinem ersten Gesicht.

Die schweren Schritte polterten die Treppe hinauf. Die Bauern blickten sich um. So also sah das im Herrenhaus von Tresin aus? Man hatte ja den alten Baron gut gekannt — natürlich; aber daß man selbst noch mal als Gast in das Gutshaus kommen würde. . . . Es war eine eigenartige Geschichte!

Tresin zur ewigen Ruhe bestattete. Es schloß hoch und eng um den Hals. Sie war sehr blaß. In dem Orgelsaal brannten Kerzen an den Wänden. Man konnte ihn nicht anders erleuchten. Der alte Tresin, der ihn erbaute, hatte das ausdrücklich so angeordnet. Nun flackerten die Kerzen, wenn die Tür aufging. Alexandra gab jedem die Hand. Mancher Druck war beinahe verlegen. Man hatte sich ein wenig verloren in der Not der Zeit — dachte der eine oder andere. Warum war man eigentlich seit Jahren nie mehr nach Tresin gekommen?

Holzbänke standen da. Begrüßungsworte flatterten auf. „Mysteriöse Angelegenheit — was?“ sagte Graf Wilnein leise zu seinem Gutsnachbar. „Aber was sollte man machen? Die Baronessa war heute persönlich bei mir — hat mich eingeladen. Haben Sie 'ne Ahnung, was eigentlich los ist?“

Loffow zuckte die Achseln. „Keinen Schimmer mehr als Sie. Wurde sozusagen telephonisch beordert; meine Frau hat den Anruf angenommen. Es handelte sich um das Schicksal der Heimat — hat mir die Baronessa sagen lassen. Fertig! Was sagen Sie: Die ganzen Kleinbauern sind auch da! Tolle Geschichte, wie?“

Der alte Graf Wilnein hatte ein ehernes Gesicht. Aufrecht trug er seine hohe Gestalt. „Schicksal der Heimat. . . . Wissen doch alle, wie es um Tresin steht. . . . Wer ist denn der Mann, der uns empfangen hat?“

„Keine Ahnung! Wird sich wohl noch herausstellen. Wollen wir uns nicht setzen? Sieht fast aus wie 'ne Volksversammlung.“

Die Tür schlug hin und her. Immer neue Gäste kamen. „Donnerwetter — da ist ja auch Berlig aus Königsberg! Vielleicht weiß der, was hier eigentlich gespielt wird? Hallo — Berlig! Hier ist Platz!“

Berlig rief sich die Hände. Sie waren klamm von der Eisenbahnfahrt. „Allerhand Achtung! Der Mann hat's verstanden! Hat die ganze Gegend zusammengetrommelt. Wenn er das andere ebenförmig versteht —“

„Keine langen Vorreden, lieber Berlig! Schießen Sie mal los! Wir leben hier von Andeutungen.“

Berlig lächelte. „Ich möchte nicht vorgreifen, Herr Baron.“

Loffow lachte mühsam. „Was sollen wir hier nur? Der alte Tresin. . . . Jemals, er hat gekämpft. Aber konnte wer helfen? Ist schwer genug, sich selbst über Wasser zu halten. Und nun — was sollen wir hier?“

Graf Wilnein antwortete nicht. Er sah auf Alexandra. Der Fremde, der vorher vor der Treppe gestanden hatte, war nun auch in den Saal gekommen. Er sprach mit ihr. Die Bänke, die in dem Raum standen, waren belegt. Hinter ihnen drängten sich Kleinbauern, wie eine Menschenmauer. Die Luft wurde heiß. Wilnein, der den Pelz anbehalten hatte, öffnete ihn.

Nun ging Alexandra auf die Orgel zu, vor der ein kleines Podium errichtet war. Jetzt hob sie den Kopf. „Freunde!“ sagte sie leise, aber ihre dunkle Stimme hallte in den Saal. „Ich habe euch alle hierhergebeten, weil ich mir keinen Rat mehr wußte. Und weil ich glaube, daß das Schicksal des einzelnen viel zu eng mit dem Schicksal der Allgemeinheit verknüpft ist, als daß ein einzelner Mensch das Recht hätte, sein Einzelschicksal als sein persönliches Eigentum zu betrachten.“

Es kam ihr vor, als rede sie nicht vor vielen Menschen, sondern als stehe sie ganz allein im Orgelsaal, und nur drüben an die Wand gelehnt, stehe Michael Korff. Und es war so, als geiste jedes Wort nur ihm, als schöpfe sie aus dem grauen Glanz dieser Augen immer neuen Mut, in sich selbst hineinzusehen und Empfindungen zu entdecken, die ihr bisher verborgen waren.

„Ich kann das Gut Tresin nicht mehr halten“, fuhr sie fort. „Es ist so gekommen, daß alles umsonst geworden ist, was die Tresins geleistet und getan haben. . . . Ich weiß nicht, ob ich mich so ausdrücken kann, daß Sie mich verstehen. Aber ich weiß eines: daß ich die Verantwortung für mein Schicksal nun nicht mehr allein tragen darf. Ich werde dieses Gut verlassen müssen, und jemand wird es erwerben, der mit nichts diesem Boden, mit nichts diesen Räumen, und mit nichts diesen Traditionen verbunden ist. Und deshalb habe ich euch gerufen. Denn ihr seid meine Heimat — so gut, wie dieses Haus, diese Felder und diese Wälder es sind.“

Sie schwieg. Ach — nun sollte sie von Geschäften reden! Von Oel — Dollar — Möglichkeiten einer Gesellschaftsgründung. . . . Und ihr Herz war doch nur voll von der Heimat! Sie hob den Blick ein wenig. Das Spannung in einigen Gesichtern, Erstaunen in viel mehr Augen, Nichtverstehen in den meisten. Ein eiserner Wall stand vor ihr, den sie nicht durchbrechen konnte. . . . Leicht hob sie ihre Hand, die blaß und durchscheinend geworden war in den letzten Wochen. „Ich kann Ihnen das alles nicht so sagen. Herr Korff wird Ihnen —“

Ihr Blick suchte den seinen. Und mit dem ihren gingen alle Blicke zu Michael Korff hin — mit dem abiehnenden Zurückweichen, das die Eingeseffenen gegen Fremde in sich tragen, die über ihr Eigenstes mit ihnen reden wollen. Wie ein fähler Frost lag es über der Versammlung.

Nun ging der Fremde auf Alexandra zu. „Darf ich reden, Baronessa?“ Er reichte ihr die Hand, die sie ergriff, um von dem kleinen Podium herabzusteigen. Sie setzte sich neben Graf Wilnein auf die erste Bank.

Klar und eindeutig formten sich Michaels Worte: „Ich spreche als ein Fremder zu Ihnen. Als ein Mensch, den irgend etwas — wollen Sie es Zufall, Schicksal oder Bestimmung nennen — in den Kreis eines Schicksals gestellt hat, das damit auch das seine geworden ist. Dieses Schicksal ist für mich Tresin. Man hat die Baronessa umstellt. Man hat sie in die Enge getrieben, um ihr das zu rauben, was das selbstverständliche Lebensgut jedes Menschen sein soll: die Heimat. Man hat es getan, weil etwas, das sie besitzt, die Machtgier und den Eroberungswillen reizte.“

(Fortsetzung folgt.)

ZEICHEN UND WUNDER

EIN GANG DURCH DIE WELT DER MAGIE

VON FRIEDRICH MELLINGER

Die Geheimnisse der Hand

(5. Fortsetzung.)

5. Die Sonnenlinie oder Apollo-Linie läuft über den Apolloberg hin.

6. Die Merkur- oder Wagenlinie läuft über den Merkurberg hin.

7. Die Flechsenlinie läuft unterhalb der Hand, diese gegen den Unterarm begrenzend.

Die Lebenslinie

Bei den Deutungsregeln gibt es zum Glück so viele Bienen und Aker, daß es den nicht Eingeweihten kaum gelingen wird, die Zukunft hinter ihrem verhüllenden Schleier deutlich zu erkennen. Ist die Linie lang, nicht unterbrochen, nicht zu fein und nicht zu breit gezeichnet, ohne Punkte, Flecken oder Kreuze, so bedeutet sie langes Leben und gute Gesund-

den Unterbrechungen und den Verbindungen mit anderen Linien, wird das Leben einen ruhigen, unauffälligen oder einen stürmischen, bewegten Verlauf nehmen. Die tausend Möglichkeiten, die sich aus den verschiedenen Variationen von Form und Verlauf dieser Linie deuten lassen, kann man natürlich nicht in ein starres System bringen.

Eine häufig unterbrochene oder mit Kreuzen bedeckte Schicksalslinie zeigt Fehlschläge bei allen Unternehmungen an, während eine gerade, bis zum Saturnfinger hinauf verlaufende Linie bei Menschen zu finden ist, die ihren Weg machen, auch wenn noch so viele widrige Umstände sie aufhalten wollen. Läuft aber eine doppelte Schicksalslinie durch die Hand in ihrer ganzen Länge, so hat man es mit einem ausgesprochenen Glückskind zu tun.

NAGEL-DIAGNOSE											
Urbildung	Formbild	Urbildung	Formbild	Urbildung	Formbild	Urbildung	Formbild	Urbildung	Formbild	Urbildung	Formbild
Bedeutung	Bedeutung	Bedeutung	Bedeutung	Bedeutung	Bedeutung	Bedeutung	Bedeutung	Bedeutung	Bedeutung	Bedeutung	Bedeutung
Urbildung	Formbild	Urbildung	Formbild	Urbildung	Formbild	Urbildung	Formbild	Urbildung	Formbild	Urbildung	Formbild
Bedeutung	Bedeutung	Bedeutung	Bedeutung	Bedeutung	Bedeutung	Bedeutung	Bedeutung	Bedeutung	Bedeutung	Bedeutung	Bedeutung
Urbildung	Formbild	Urbildung	Formbild	Urbildung	Formbild	Urbildung	Formbild	Urbildung	Formbild	Urbildung	Formbild
Bedeutung	Bedeutung	Bedeutung	Bedeutung	Bedeutung	Bedeutung	Bedeutung	Bedeutung	Bedeutung	Bedeutung	Bedeutung	Bedeutung

Tafel zur Nagel-Diagnose.

heit. Wenn dagegen Risse, Inseln oder Flecke sich auf ihr zeigen, oder wenn ihre Farbe auffallend blaß ist, so ist es ein Zeichen von schwächlicher Gesundheit.

Es kommt vor, daß die Linie in ihrem Anfangsverlauf dünn und farblos, später aber breit und kräftig rot gefärbt ist. In diesem Falle verheißt sie eine kräftliche Natur in der Jugend und Befundung mit zunehmendem Alter. Das Gegenteil — anfangs stark, später schwach — läßt den umgekehrten Verlauf erwarten. Jede Unterbrechung der Lebenslinie deutet auf eine Erkrankung.

Von der Lebenslinie aus zu den Fingern aufsteigende Nebenlinien, die sogenannten „Aeste“, lassen auf Erfolge und Ehrungen in dem angezeigten Lebensabschnitt schließen. Laufen jedoch diese Ausläufer abwärts, so deutet das auf Armut und Mißerfolg.

Zeigt sich neben der Lebenslinie eine zweite, parallel laufende Linie, die sogenannte „Schwesterlinie“ zur Lebenslinie (latein. soror vitalis), so wird das als ein Anzeichen für ungewöhnliche Lebenskraft und Impulsivität angesehen.

Die Kopf- oder Gesundheitslinie

Verläuft diese Linie mit kräftiger Zeichnung und ohne Krümmung durch die ganze Fläche der Hand, so darf man dem Glücklichen für einen Menschen mit gesunder Veranlagung, klarem Verstand und hervorragendem Gedächtnis erklären. Ist dagegen die Kopflinie kurz, so hat man einen Schwachkopf vor sich. Hat die Kopflinie die Tendenz, sich zum Mondberg hin abwärts zu lenken, so weist sie auf Neigung zu Schwermut und Schwärmerei.

Die Glückslinie

Diese Linie sagt über die Beschaffenheit der Kräfte des Gefühls aus und wird deshalb auch Herzlinie genannt. Bilden Lebenslinie, Kopf- und Schicksalslinie zusammen mit der Glückslinie ein gutgezeichnetes M, so bedeutet das ein harmonisches Verhältnis zwischen Bewußtsein, Gefühl und Lebenskraft, und demzufolge ein geformtes Leben, ein günstiges „Schicksal“.

Wenn die Glückslinie zum Jupiterberg hin abbiegt, so gibt das ihrem Inhaber die Fähigkeit, sich durch seine Geschicklichkeit und ein verbindliches hilfsbereites Wesen überall beliebt zu machen. Neigt die Linie sich aber der Kopflinie zu, so wird die Wärme der Empfindung stark abgekühlt sein; dieses Zeichen bedeutet einen streitbaren, rechtshaberischen unliebenswürdigen Geist.

Nebenlinien, die von der Glückslinie rechts und links aufsteigen, sind Zeichen lebhafter Gemütsaktivität wie sie einem feinfühlsamen Menschen eigen ist.

Die Schicksalslinie

Alle die Lebensumstände, die man mit dem Wort Schicksal bezeichnet, lassen sich an dieser Linie erkennen. Je nach der Zartheit oder Kraft, mit der diese Linie gezeichnet ist,

Die Sonnenlinie

Nicht sehr häufig kann man hier überhaupt von einer ausgesprochenen Linie sprechen. Bei Durchschnittsmenschen zeigt sich statt ihrer nur ein Strich oder einige Striche von kürzerer oder längerer Ausdehnung auf dem Apolloberg. Ist aber diese Linie deutlich sichtbar und lang, so deutet sie auf einen Menschen mit regem Geist und Streben nach hohen Idealen.

Wenn aufwärtssteigende Aeste von der Sonnenlinie ausgehen, so darf man darauf schließen, daß der Eigner dieser Linie starke künstlerische Begabung hat. Öffnet sie sich aber gar nach oben zu in Richtung auf den Goldfinger gabelförmig, so wird der Betreffende als ausübender Künstler großes Ansehen und materielle Erfolge erlangen.

Die Merkur- oder Wagenlinie

Wenn diese Linie in einigermaßen ausgeprägter Gestalt vorhanden ist, zeigt sie an, daß ihr Inhaber sich durch seine Verstandeskräfte in der Welt hervortun wird. Reicht sie von der Lebenslinie bis zum Merkurberg, ist deutlich gezeichnet und ohne Unterbrechungen, so wird ihr Besitzer durch wissenschaftliche Arbeit berühmt werden. Aber auch über die Gesundheitsverhältnisse der Unterleibsorgane sagt die Beschaffenheit dieser Schicksalslinie aus. Teilt sich die Wagenlinie nach dem kleinen Finger zu gabelförmig, so zeigt sie an, daß die geistigen Fähigkeiten des Betreffenden mit Erfolg für kaufmännische Unternehmungen verwendet werden. Ist die Linie mehrfach unterbrochen, so deutet sie auf nervöse Unruhe und Mangel an Konzentration. Wenn sie dagegen besonders fein und intensiv gezeichnet ist, so kann man daraus besonders auf überfeinliche Begabung schließen.

Die Flechsenlinie

Nach der Anzahl der an einer Hand befindlichen Flechsenlinien haben die Handliniendeuter des Mittelalters die Lebensdauer des Betreffenden bestimmen wollen. Wenn nur eine Linie vorhanden ist, so dürfte man nach den damaligen Regeln nur mit einem Alter von 25 bis 30 Jahren rechnen. Sind zwei vorhanden, so würde man nur 50 Jahre erreichen. Bei einer gestochenen Flechsenlinie soll man es auf ein Alter von mindestens 60 bis 70 Jahren bringen. — Die modernen Handleser machen sich diese Regeln nicht zu eigen.

Fingernägel und Fingerlinien

Bei der Deutung des Menschen aus seiner Hand werden in der Regel auch die Fingerlinien beachtet. Von Bedeutung ist schließlich die Form der Fingernägel. Sind sie unverhältnismäßig kurz, so wird das Wunsch- und Triebleben des Betreffenden verkümmert sein; er wird kein Glück haben. Der Nagel soll mindestens so lang sein wie das halbe Nagelglied, aber auch nicht viel größer. Unverhältnismäßig große Nägel werden als Zeichen einer überentwickelten

Wunsch- und Vorstellungskraft angesehen, der kein entgegenstehender starker Leistungswille zur Verfügung steht. Menschen, die das Glück zu „korrigieren“ lieben durch Schlaubei und Brutalität, Hochstapler und Gewaltnaturen, haben unverhältnismäßig lange Nägel.

Zeichen im unteren Drittel des Nagels werden auf die Zukunft, Zeichen im mittleren Teil auf die Gegenwart und Zeichen im oberen auf die Vergangenheit bezogen. Glühend heiße sind die weißen, unglückverheißend rote, schwarzbraune oder gelbe Zeichen. Auch tiefe wie mit einer Nadel gemachte Punkte gelten als unglückverheißend. Sehr viele Nägel lassen auf eine schwächliche Konstitution schließen; rötlichfarbene auf gewissenhafte, friedliebende, treue Menschen; bleifarbig auf fleißige, aber nüchterne, vorwiegend materielle, listig veranlagte Naturen.

Okkultismus

Vom Träumen, von Nauch und Entrücktem

Die Weltgeschichte überliefert eine Fülle sonderbarer Ereignisse von Spuk am lichten Tage. Napoleon soll ein entscheidenden Momenten einen glänzenden Stern gesehen haben, der ihn vorwärtsgehen ließ. Luther soll öfters Gesicht- und Gehörhalluzinationen. Von Radonka wird erzählt, die Madonna sei ihm erschienen, als er während ihres Zuges aus der Phantasie zu schaffen verurteilt hatte. Der Komponist Schumann litt an Gehörhalluzinationen und verurteilte, daß Beethoven u. a. ihm die Melodien die er schuf, diktierten.

Nachprüfen können wir alle diese Berichte heute nicht, wir müssen sie also glauben oder einfach wie Märchen nehmen.

Das Traumleben

Wir wollen uns nicht auf eine der vielen Theorien über den Traum näher einlassen sondern das Traumgebiet durchstreifen als ein Wunder- und Märchenland. In der zeitliche und ewige Wahrheit höchst selten durcheinanderwischen. Wir dürfen ohne Bedenken dem Traum den Charakter schöpferischen Lebens zuerkennen. Auch in neuerer Zeit bekennen sich Geister von Rang zu der Anichnung. Träume, die ein zukünftiges Ereignis genau und präzise herbestimmen, als unumstößliche Tatsache gelten können. Aus der Fülle der in der okkulten Literatur berichteten Wahrträume wollen wir im folgenden nur einen wiedergeben, den der durchaus kritisch eingestellte Max Delbrück erzählt:

Der dreizehnjährige Neffe eines englischen Universitätsprofessors, so berichtet Delbrück, träumte, daß er von einem fernen Schimmel rund um eine Wurst gejagt würde. Er wachte mit lautem Schreien und erzählte der Mutter, mit ihm das Zimmer teilte und von dem Schreien gewarnt war, was er soeben geträumt hatte; die Mutter erzählte (gleichfalls mitten in der Nacht) ihrem Mann, der im selben Zimmer schlief und auch durch den Lärm wach geworden war. Am nächsten Morgen beim Frühstück hörte noch ein anderer Mitglied der Familie davon. Später ereignete sich, daß jener Traum verflücht hatte, sogar mit mehreren Neben Umständen, die der Traum gleichfalls enthalten haben sollte.

Nur ein kleiner Bruchteil aller Träume spricht aber von so unverfügbare Sprache wie der eben erwähnte. Vielmehr ist gerade dem Traum eine besondere Bilderprache eigen, deren Bestandteile übereinstimmend in den Mythen der verschiedensten Völker anzutreffen sind.

Telepathie

Auf ähnlichen wie für derartige Visionen erforderlichen physischen Zuständen, auf einer Ausschaltung des aktiven Bewußtseins und einer höchst sensiblen Einstellung als Empfänger beruht die Telepathie oder Gedankenübertragung. Man muß unterscheiden zwischen willkürlicher und spontaner, plötzlich und unwillkürlich auftretender Gedankenübertragung. Man hat sowohl bei Experimenten, wo nur der Sender fungierende mit Bewußtsein vorging, wie bei spontanen, wo Sender und Empfänger nach vorgefaßtem Plan experimentierten, überzeugende Erfolge gehabt. Freilich funktioniert die Übertragung nicht in jedem Falle. Mindestens ist erforderlich, daß die Experimentatoren gut aufeinander abgestimmt sind.

(Fortsetzung folgt.)



Napoleon sieht seinen Stern.